

# D'ARC VISIONS: MINDFUCK IM LOFFT

Januar 18, 2013 · von Daniel Thalheim

Wir waren auf dem Weg zum Lindenauer Markt. Dort, wo die Bimmeln eine enge Kurve nehmen und manche Menschen im Schlingerkurs durchs Leben driften, befindet sich das LOFFT. Das war unser Ziel. "D'Arc Visions" wurde nach der Premiere vor einem halben Jahr erneut aufgeführt. Auf uns wartete ein volles Haus.

Mike ist nicht so ein Theatergänger, sagte er noch vorher zu mir. "Was soll ich im Theater? Das ist doch nicht Heavy Metal!"-

"Wirst schon sehen. Die Leipziger Volkszeitung erging sich in Lobeshymnen zu dem Stück. Der LOFFT-Sprecher Sebastian Göschel hat mir das Stück wärmstens ans Herz gelegt. Wenn nicht er, wer soll mich und meinen Geschmack sonst einschätzen. Er weiß, dass ich auf starke Bilder und Kontraste stehe."-

"Auf deine Verantwortung. Wenn mir das Stück nicht gefällt, musst du nachher im Helheim mir ein Bier ausgeben. War's richtig Scheiße, dann zwei!"-

"Ja, ja", antwortete ich. Mike und seine analfixierten frühkindlichen Traumata. Seine Faszination für diese Schlagerparade in Nietengürteln rührt doch daher, dass er als Kleinkind auf dem Klo die halbe Treppe tiefer vergessen wurde und das Treppenlicht ausging.

"Ich gehe nur mit, weil es um Dark Visions geht", meinte Mike noch zu mir. Hätte er geahnt, dass das Stück mit Feminismus, Konfliktbewältigung zwischen Mann und Frau und die Menschheit überhaupt geht, wäre er wohl zuhause geblieben und hätte wieder seinen Nischel mit Metalharmonien zugedröhnt. Wenigstens mit Bier konnte ich ihn aus seiner Höhle locken, worin er sich inzwischen ein Bärenfell im Gesicht stehen ließ.

"Sebastian hat für mich eine Pressekarte hinterlegt", sagte ich zur Frau an der Kasse. Mike zupfte mir am Ärmel. "Und ich?"-

"Nichts da. Deine Karte bezahle ich für dich, weil du mir nachher sowieso zwei Biere ausgeben wirst", sagte ich zu ihm. Der Mann nervt wirklich. Das Foyer ist wirklich gut gefüllt. Keiner hier, den ich kenne. Eine bunte Mischung aus Studenten, erfolgsverwöhnten Stadtangestellten und einem Haufen Existentialisten, die durcheinander plapperten. "Tango ist wirklich ganz einfach. Der Mann führt, und die Frau weiß schon wohin der Mann will und spiegelt seine Bewegungen."- 'Ja, klar du Galan in der intellektuellen Maske', hörte ich mich denken während der glatzköpfige Schlaks vor seiner Begleiterin Tango-Schritte vormacht und sie mit großen Augen lächelnd daneben steht und ihm dabei zuschaut. 'Das war vielleicht so als der Tanz noch in Mode war und selbst davon hat sich die Europäerin emanzipiert. Wenn du dir vorher überlegen würdest, was du gerade gesagt hast, würdest du vor dir selbst erschrecken und dir die ARD-Reportage über die Situation der Frauen in Indien ins Gedächtnis holen, die im Morgenmagazin lief und in der Mediathek des Senders jederzeit abrufbar ist. Der Mann führt und die Frau folgt, ja

klar. Hier schießen immer noch Leute herum, die offenbar denken, Frauen wären Kinder', dachte ich noch.

Aufschluss. Endlich ging es herein. Die schwarz-rote Tür öffnete sich, die Menschen standen aber schon bereit, um ihr mentales Handtuch auf ihren Stammplatz auf dem bestuhlten Rang auszubreiten. Mike und ich setzten uns ganz oben hin. Letzte Reihe. Sebastian meinte noch: "Vorne müsst ihr sitzen!"-

Ich saß hinten. War schon in der Schule so. Hier kann ich meine Gedanken schweifen lassen. Aber recht hatte Sebastian. Wer vorne sitzt, taucht ins Geschehen ein, hätte sich mal so richtig in die Story ziehen lassen können. Neben uns Frauen, die zu dritt antanzten, miteinander schwatzten und halb volle Rotweingläser zwischen ihren Zeigefingern und Daumen schwenkten. Auf der anderen Seite zwei Typen, die es ihnen gleich machten. Noch schnell herum albern während die Musik anlief. Ich räusperte mich.

Drei Schemen wurden von weißem Licht angeleuchtet. Musik ertönte. Eine bauchige E-Gitarre klimperte. Ein Messer kratzte Schicht für Schicht die Erinnerungen weg, um auf den Grund zu gelangen. Ins Nichts, ins Schwarze, zur Wahrheit vielleicht. Dazu Klangsichtenmalerei, die in Mike sofort einen Flashback hervorrief.

"Alter", sagte er mir nach dem Stück. "Alter! Das hättest du nicht geglaubt. Plötzlich befand mein drogengebeuteltes Gehirn sich auf dem Mayhem-Konzert wieder, das wir gemeinsam im November 1990 gemeinsam besucht haben. Erinnerst du dich?"

Und wie ich mich erinnern konnte. Die erste Lichtsituation von D'Arc Visions sah tatsächlich beinahe so aus als würden die norwegischen Blackmetal-Pioniere auf der Bühne stehen, die weiß-schwarz angemalten Grimassen von den verstorbenen Bandleadern Euronymous und Dead tauchten auf. Musik polterte. Selbst der Gestank der verwesenden Schweineköpfe stand als Geruchserinnerung mir noch in der Nase. Dann wie Dead sich die Arme aufritzte. Rebellion hätte man das nennen können, wenn sie nicht gestorben wären. Die Band brach die letzte Konvention als Euronymous die Schädelstücke seines Frontmanns per Post verschickte, nachdem der hagere Mann ein halbes Jahr nach dem Konzert sich die Birne mit dem Gewehr weg ballerte und so sich selbst ein Denkmal schuf, noch bevor ihm Kurt Cobain drei Jahre später auf die selbe Weise folgte.

Da ging's im LOFFT wesentlich zahmer zu. Kunst ist Kunst, dachte ich mir während ich das Dunkel betrachtete aus dem eine Puppe hervortrat und sich den Staub von den Gliedern schüttelte. 600 Jahre lag sie als Asche herum, erzählte sie, bis sie wie ein gealterter Phönix aus der selbigen entstieg, um dem Publikum Fragen zu stellen.

Es hatte keine. Es kicherte. Die Frage, wer Jeanne d'Arc war, gingen Joy Frempong, Simon Krahl und Rike Schubert auf ihre Weise nach. Rike interviewte eine mittelalterliche Abbildung einer an einem Pfahl gebundenen Hexe. Um sie herum Gäste, die sich auf die Grillparty freuten. Kann eine Frau auch attraktiv sein, wenn sie kleine Lapien und Brüste hat – ein Es ist? Virginia Woolf weiß in ihrem Roman "Orlando" die Antwort, schoss es mir durch den Kopf. Modelmaße wurden im Mittelalter halt verkokelt, weil Attraktivität einfach nur teuflisch war. Komische Vorstellungswelten. In den neunziger

Jahren wurden Kate Moss & Co. vergöttert. Und die Zwanziger erst! Wäre Jenny dabei gewesen, tja, .. dann wäre die Revolution gegen die böse Männerwelt aus not- und machtgeilen Kirchenvätern und Königen gelungen. Heute muss Frau sich durch Bunga-Bunga im Fuck-Palace Mailand durchkämpfen, oder mit ihrem Hochschulstudium durch Minijobs durchwursteln, um dann mit Kind und ohne Rentenanspruch zuhause zu versauern. Man muss nicht nach Indien fahren, um zu sehen, dass Frauen es schlecht geht. Deutschland ist auch eine Reise wert, weil Drogen- und Menschenumschlagplatz Nummer Eins in Europa. Danke Bundesregierung. Was Kaiser Wilhelm und Adolf Hitler nicht schafften, haben ein paar Provinzpolitiker gepackt. Die Völkerschau im Bordell ist auch 'ne Schau. Muss ja nicht immer der Zoo sein.

Jeanne D'Arc als Kind im Puppenspiel jetzt. Es will sein Schaf. Es wollte ja nur helfen. "Scary", meinte eine der Damen neben mir. Nein, sage ich. Bestimmung! Wie viel Wahrheit, wie viel Fiktion steckt in Jenny?, fragte ich mich – und wie viel davon steckt noch in Frau heute? Revolution calling, wenn der Mensch doch kein konfliktscheues Wesen ist wie uns ein Lamm Gottes es weis machen will? Kann Nächstenliebe den Teufelskreis aus Gewalt tatsächlich durchbrechen, oder ist die Antwort auf Gewalt einfach nur Gewalt? Welches Trauma verarbeitet die Menschheit gerade nicht? Warum trug Jeanne eine Rüstung? Wird Gottes Ruf nicht jeher als Legitimation für kriegerische und menschenfeindliche Akte benutzt? Hat sie das aus Selbstverwirklichung getan – also die Briten aus dem mittelalterlichen Frankreich zu vertreiben? Mit Sex-Appeal natürlich. Da mutet die Stimme des phlegmatischen Sparkassenfettels seltsam an, der seine künstlerische Selbstentfaltung im Hobby sucht. Heute kann jeder alles. Warum kann nicht der mittelmäßige begabte Durchschnittsdeutsche ein selbstproduziertes Album am heimischen Rechner aufnehmen? Was unterscheidet ihn von Jeanne? Ist sie die von Papst Benedikt heilig gesprochene Jungfrau, das Schafe suchende Kind, die unschuldige Kriegsheldin, die Hexe?

Psychedelische Musik, grüne Farbspiele. Mike stieß mich an. "Weißt du noch", zischte er. "My Dying Bride 1993, am 19. November im Conne Island. Dasselbe Grün! Alter, ich flippe aus!"

Ja, Mike hatte recht. Als My Dying Bride noch auf eine rosige Zukunft ohne Klischees aus Rotwein, Rosen, Weib und Gesang schaute, verwendete die Band noch kübelweise Eisnebel, grünes Licht und Ventilatoren, die aus dem Off der Bühne beleuchtet wurden. Theatralisches Geschick hatte die Band schon damals. Heute windet Sänger Aaron Stainthorpe sich wie eine mit Henna verzierte Burlesque-Tänzerin an seinem Mikrofonstab. Dann schon lieber zuschauen wenn die 600-Jahre alte Jeanne-Puppe als zotteliges Zauselmädchen sich wundert, weil ihre Hände verschiedenfarbig sind.

"Übrigens, die Puppenspielerin gefällt mir ausgesprochen gut. Dieses jugenhafte an ihr und die Wandlungsfähigkeit ihrer Darstellung von Mädchen zum Rotkäppchenführer ohne Kappe bis hin zu dieser alten Hexe ist absolut Hammer. Die Frau lebt Kunst. Und ich mag, dass sie diese dominant aussehenden Stiefel anhat. Wie eine Junkerin, die die Scheiße aus einem Tagelöhner treten könnte, aber dir dann doch Kakao

zubereitet“, raunte Mike mir zu.

„Hat mir auch sehr gut gefallen“, gab ich später zu. „Ich persönlich war vor allem überrascht, weil ich zuerst eine feministische Schreiorgie erwartete aber eine anderthalbstündige Sinfonie mit Klimax sah. Mit Witz, Tempo und eindrucksvollen Bildern fesselt „D’Arc Visions“ in jeder Minute“, sagte ich nach der Aufführung dem LOFFT-Pressesprecher.

Er nickte wissend. Nicht umsonst hat die LVZ eine Hymne auf das Stück verfasst. Ich wollte ihm noch sagen, dass mir das Stück wie ein dunkles Besäufnis an der Kunst vorkam, eine Hommage an die Revolution, die durch die Mittelmäßigkeit unserer Mitmenschen relativiert und verflacht wird. Der Sturm und Drang trifft auf Biedermeier, hat aber durch die Abmilderung noch so viel Kraft wenigstens als Evolution zu wirken. Was vor 600 Jahren ein sicherer Gang zum Scheiterhaufen war, ist heute ein Schlag in den Wattebausch von entkräftenden Argumenten der Gleichgültigkeit, der Ich-Bezogenheit und Mittelmäßigkeit.

Ein Aufruf zur gesellschaftlichen Umwälzung ist „D’Arc Visions“ zwar nicht, aber eine wunderbare Denkübung, bewusster unser Handeln für eine gerechtere Gesellschaft zu forcieren – und das alles in einem bildkräftigen Mindfuck verpackt. Besser kann man es nicht machen. Danke dafür! Politische Stücke wie dieses braucht das Land. Wen kümmern schon die alten Damen, die ihre Schoßhündchen im Schnee miteinander spielen lassen, sich unsere Jugend – die „Hoffnung“ unseres Landes im Kaufland mit Alkohol versorgt, um ihr Leben in Lethes Fluten zu tauchen. Eine zerplatzte Flasche in einem Gang des Einkaufszentrums gibt Zeugnis ab, wohin die Reise unserer Nachkommen geht. In Leipzig sind die Träume schon längst der nicht mehr ganz so nüchternen Realität gewichen.